

Keith H a i n e s, Attitudes and impediments to pacifism in medieval Europe, *Journal of Medieval History* 7 (1981) S. 369–389, will erklären, warum pazifistische Ansichten im MA eine eher seltene Ausnahme gewesen sind. Die von ihm angeführten Gründe liegen auf der Hand.

T. R.

Hermann F r ö h l i c h, Studien zur langobardischen Thronfolge. Von den Anfängen bis zur Eroberung des italienischen Reiches durch Karl den Großen (774), 2 Bde. (Diss. Phil. Tübingen 1980, masch. vervielf.) 289, 265 S. – Es handelt sich um die überarbeitete Fassung einer 1971 angenommenen Dissertation über ein Thema, das schon damals öfters behandelt worden war und zu dem in der Zwischenzeit noch mehr Literatur erschienen ist, darunter eine Monographie von Reinhard Schneider (Königswahl und Königserhebung im Frühmittelalter, 1972; vgl. DA 29, 626ff.). Wesentlich Neues zum Thema wird man also kaum erwarten dürfen, da auch die einschlägigen Quellen längst bekannt und ediert sind (und nicht sonderlich reich fließen). So wundert es nicht, wenn der Vf. am Schluß zugeben muß, daß „aus einer Betrachtung der Herrschaftsnachfolge in manchen Teilen fast eine Geschichte der Langobarden“ geworden ist (S. 263): das eigentliche Thema hat für eine Dissertation nicht ausgereicht. Gegenüber der älteren Forschung hat der Vf. doch einiges präzisieren können, z. B. daß es keiner langobardischen Königsdynastie gelungen ist, „ihre Herkunft im sakralen Bereich zu verwurzeln bzw. sich von den Göttern herzuleiten“ (S. 267), auch dem gelegentlich als Gegenbeispiel zitierten Laiamicho nicht (S. 37f.). Man darf auch für eine gut lesbare, moderne politische Geschichte der Langobarden dankbar sein. Andererseits ist die Betrachtungsweise des Vf. häufig schief, sogar anachronistisch. Es hat wohl wenig Sinn, ein „konstitutives“ Moment bei einer frühma. Königserhebung herauszusuchen zu wollen (so z. B. S. 107, 118, 125, 251 und anderswo), besonders bei den Langobarden, wo man selten mehr als zwei bis drei Sätze bei Paulus Diaconus und der *Origo gentis Langobardorum* als Quellengrundlage hat. Wenn S. 94 von einem „politischen Programm“ in Zusammenhang mit der Wahl Autharis die Rede ist, oder wenn es S. 53 heißt: „Silenga . . . war wahrscheinlich eine Tochter des von Tato erschlagenen Rudolf. Wenn sie dennoch dessen Neffen und Nachfolger heiratete, so könnte dies gleichfalls darauf hinweisen, daß Wacho das Vorgehen seines Onkels gegen die Heruler nicht gebilligt hatte“, so kann man nur staunen; auf solche Weise ist das Schweigen der Quellen sicher nicht auszufüllen. Der langobardische Arianismus spielt bei F. eine besondere Rolle; wenn auch die nüchterne Arbeit von Fanning (siehe unten) dem Vf. noch nicht zugänglich sein konnte, so hätte er von sich aus vorsichtiger sein müssen. Der Brief Gregors I. (Register 7.23) beweist z. B. keineswegs, daß Authari Katholiken in seinem Gefolge nicht geduldet habe (so S. 95 mit Anm. 59, wo statt S. 446 S. 466 zu lesen ist; danach S. 100, 105), sondern vielmehr, daß es langobardische Katholiken schon am Ende des 6. Jh. gegeben hat und daß Authari Beziehungen zu Pelagius II. hatte. Diese Fehldeutung hat ihre Entstehung wohl in einer Überbewertung der religiösen Gegensätze im Langobardenreich, die nicht so eindeutig in den Quellen belegt sind, wie der Vf. annimmt.

T. R.

Stephen C. F a n n i n g, Lombard Arianism reconsidered, *Speculum* 56 (1981) S. 241–258, will den vermeintlichen Arianismus der Langobarden, und insbesondere ihrer Herrscher, mit mehr Skepsis als bisher üblich betrachten. Nach F. sprächen